Evangelische Kirche
in Deutschland

AM ANFANG WAR DAS WORT
LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION

Pfarrkonvent der UEPAL
Straßburg, 18.05.2015

Reformationsjubiläum 2017 - Chancen und Herausforderungen

2017 jährt sich nun zum 500. Mal der so genannte Thesenanschlag in Wittenberg. Kann das ein Grund zum Feiern sein? Historisch ist inzwischen höchst zweifelhaft, ob Luther seine 95 Thesen tatsächlich an die Tür der Schlosskirche nagelte, ob es ein anderer war oder sie lediglich vervielfältigt wurden. Zudem wird der Beginn der Reformation eher auf die Verbrennung der Bannbulle 1520 festgelegt, 1517 war Luther – wie wir heute sagen würden – ein „Reformkatholik". Seine Thesen zum Ablasshandel könnten die meisten römischen Katholiken im 21. Jahrhundert abzeichnen.

Und: Ist die Feier eines Reformationsjubiläums überhaupt angemessen? Kann denn eine Spaltung gefeiert werden? Müssen wir uns nicht die Schattenseiten der Reformation bewusst machen, etwa Luthers Antijudaismus. Sollte eine Kirche, die mit zurückgehenden Mitgliedszahlen, Spar- und Strukturdebatten zu kämpfen hat, überhaupt feiern? Darf es einen „Event" geben, wo eher wissenschaftliche Debatten angesagt sind?

Das sind vier von vielen Anfragen an das Reformationsjubiläum, die mich immer wieder erreichen. Lassen Sie mich versuchen, einige Antworten zu skizzieren, die stets auch die Frage nach unserer reformatorischen Existenz heute stellen. Meine These lautet, um das schon vorwegzunehmen: Wir können sehr wohl feiern im Jahr 2017.

Bevor ich das näher erläutere, will ich einen kleinen Überblick über den Stand der ganz konkreten Planungen geben.

2008 wurde die Dekade eröffnet. Es folgten Jahre mit Schwerpunktthemen wie Reformation und Bildung oder auch Reformation und Toleranz. Ich freue mich besonders, dass wir dieses Jahr am 31. Oktober das letzte Themenjahr „Reformation und die Eine Welt" in Straßburg eröffnen werden. So kann der internationale und konfessionsübergreifende Charakter sichtbar und hörbar werden ganz im Sinne des Konzepts der versöhnten Verschiedenheit.

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann | Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017
Evangelische Kirche in Deutschland | Charlottenstraße 53–54 | D-10117 Berlin
Tel: +49 030 203 55 – 311 | Fax: +49 030 203 55 – 341 | botschafterin@ekd.de | www.ekd.de

Münden soll die Dekade in die zentralen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr, die mit dem Reformationstag 2016 ihren Auftakt nehmen werden.

Für dieses Jubiläumsjahr sind bisher fünf Säulen erkennbar:

- Als erstes die Eröffnung am 31.10.2016, für den eine feierliche Eröffnung des Festjahres in Berlin angedacht ist.
- Dieser Reformationstag wird auch der Startpunkt für einen zweiten, stark partizipativen und internationalen Pfeiler des Jubiläums sein, den sog. Stationenweg. In 60 Reformationsstädten Deutschlands und Europas werden die Erinnerungen an die je lokale Reformationsgeschichte verbunden mit einer Aktualisierung hinsichtlich der gegenwärtigen.
- Zum Dritten mündet der Stationenweg in einen großen Festgottesdienst, der vor den Toren Wittenbergs am 28. Mai 2017 gefeiert wird als Abschluss des Berliner Kirchentages sowie der regionalen Kirchentage, die als „Kirchentag auf dem Wege“ in einigen Städten Mitteldeutschlands vorbereitet werden.
- Kurz zuvor, am 20. Mai 2017, beginnt offiziell die „Weltausstellung der Reformation“ in und um Wittenberg, wobei die Lutherstadt Wittenberg selbst das „Ausstellungsgelände“ werden wird. Was auf dem internationalen Stationenweg wahrgenommen und eingesammelt, gelernt und erkannt wurde, kann ebenso ausgestellt werden wie andere Beiträge aus anderen Kirchen, aus dem Bereich der Kultur und der Zivilgesellschaft. Im Sommer 2017 sollen in und um Wittenberg die Vielfalt, aber auch die innere Einheit und die perspektivische Bedeutung der reformatorischen Bewegung erlebbar werden.
- Zu dieser Weltausstellung gehört ein Jugendcamp für je 1500 Jugendliche gleichzeitig, denn am Ende geht es darum, dass die junge Generation die Reformation und auch die Städte der Reformation entdeckt.
- Am 31. Oktober 2017 werden national und international an vielen reformatorisch gewichtigen Orten offizielle und öffentliche Festakte begangen werden, die dem Symboldatum angemessene Aufmerksamkeit geben. In Deutschland wird dieser Tag einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein.

Soweit ein Einblick in die bisherigen Vorbereitungen und Planungen. Ganz zum Schluss werde ich das in einem anderen Medium, mit einem kleinen Film vertiefen. Aber nun zu den inhaltlichen Punkten: Was gibt es da zu feiern? Im Folgenden will ich zehn Aspekte aufgreifen, die ich für relevant halte.

1. Kritischer Rückblick

Die Reformationsjubiläen und das Luthergedenken in Deutschland waren stets von ihrer Zeit geprägt[1]. 1617 diente der konfessionellen Selbstvergewisserung. 1717 wurde Luther einerseits zum frommen Mann der Pietisten, andererseits zum Frühaufklärer gegen mittelalterli-

[1] Vgl. Hartmut Lehmann, Die Deutschen und ihr Luther, FAZ 26.08.08, Nr. 199, S.7.

chen Aberglauben stilisiert. 1817 wurde als religiös-nationale Feier inszeniert – in Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813; Luther wurde zum deutschen Nationalhelden erklärt. Der 400. Geburtstag 1883 ließ Luther zum Gründungsvater des Deutschen Reiches avancieren und 1917 wurde er schließlich mit Hindenburg gemeinsam zum Retter der Deutschen in Zeiten großer Not. Das Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 umgab Luther zu seinem 450. Geburtstag mit der Aura eines gottgesandten Führers bzw. der des Vorboten eines noch größeren Führers. Und als Tröster der Deutschen wurde er an seinem 400. Todestag gesehen – 1946 als Trost bitter notwendig war. 1983 zu seinem 500. Geburtstag gab es eine Art Wettbewerb um das Luthererbe in Ost und West. In der DDR war Luther nun nicht mehr Fürstenknecht sondern Vertreter der frühbürgerlichen Revolution.

Ein solcher Rückblick muss sensibel dafür machen, dass Reformationsjubiläen heikle Zeitpunkte sind. Wie werden die Generationen nach uns urteilen über 2017? Werden sie sagen: Die Protestanten wollten Profil gewinnen auf Kosten anderer? Wird es heißen: Es wurde versucht, Öffentlichkeit für den christlichen Glauben zu gewinnen? Oder wird deutlich: Hier wurde sich kritisch und gestaltend, gut protestantisch also, mit dem eigenen Erbe auseinandergesetzt?

Ich bin überzeugt: Es wird keinen „Kult um Luther“ geben, wie manche befürchten. Der Protestantismus in Deutschland und das Luthertum weltweit sind souverän genug, die Schattenseiten ihres großen Vorbildes nicht auszublenden und vor allem, die Reformation nicht auf Luther und seine Person zu beschränken. Denn offensichtlich ist: Die Reformation war eine Bewegung, die viele Jahrzehnte umfasste, 1517 ist ein Symboldatum. Und die Reformation wurde von vielen Menschen betrieben, Martin Luther ist die Symbolfigur. Sehr schön zeigt das ein Altarbild des italienischen Künstlers Gabriele Mucchi, das in der kleinen Kirche von Alt-Staaken am Rande Berlins zu sehen ist. In diesem Wandgemälde sind unter dem gekreuzigten Christus 12 historische Persönlichkeiten versammelt, die im 16. Jahrhundert bei der Erneuerung der Kirche und des Weltbildes eine wichtige Rolle gespielt haben: Nikolaus Kopernikus, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin, Ignatius von Loyola, Thomas Morus, Katharina von Bora, Martin Luther, Thomas Müntzer, Johannes Bugenhagen, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach, Erasmus von Rotterdam. Das ist ein großartiges Zeichen dafür, dass es um eine breite Bewegung ging, einen enormen Aufbruch. Anrührend finde ich, dass sie alle versöhnt sind unter dem Kreuz auf diesem Bild und die Weite der Bewegung sichtbar wird.
Denn:
Wir leben in einer globalisierten Welt. Das war durchaus auch im 16. Jahrhundert schon der Fall. Wer etwa die Unterlagen über den Reichstag zu Worms 1521[2] näher betrachtet, begreift, dass Luthers Auftritt dort zwar ein gewichtiges, aber nur eines der Themen war. Kaiser Karl V. strebte eine Reichsreform an. Belgrad war durch Sultan Süleyman I. erobert worden – die so genannte „türkische Bedrohung“ war ein wichtiges Thema. Die Sicherung der Herrschaft im Bereich Spaniens war entscheidend – auch mit Blick auf die Kolonien. Im Königreich Valencia war es zu sozialrevolutionären Bewegungen gekommen. Der Blick war auch auf Großbritannien, Frankreich und Italien gerichtet. Wir können sehen, dass trotz der europäischen Expansion vor allem durch die iberischen Gesellschaften Luther selbst eine sehr eingeschränkte Weltsicht hatte. Heinz Schilling schreibt in seiner neuen Biografie: „Das

[2] Vgl. Der Reichstag zu Worms von 1521, hg. v. Fritz Reuter, Worms 1971.

Weltbild des Reformators [blieb] bis zu seinem Tod kontinental und von den neuen Welten seltsam unberührt“[3]. Und doch war die Reformation ein europäisches Ereignis, das bald internationale Ausmaße annahm.

Wir müssen deutlich machen, dass es hier um eine vielfältige Bewegung geht, die nicht nur die Kirche, sondern auch den Staat, die Gesellschaft, ja die Welt und Kirche verändert hat und wirksam ist bis heute.

►Es wird wichtig sein, den kritischen Rückblick zu wagen und Reformation als Gesamtgeschehen in globalem Horizont wahrzunehmen.

2. Ökumene

Es ist das erste Jubiläum nach 100 Jahren ökumenischer Bewegung. Das betrifft einerseits den römischen Katholizismus. Die Kirchen der Reformation verstehen sich ebenso wie die römisch-katholische Kirche als Erben der Alten Kirche (Luther, Wider Hans Worst 1541); und so geht es um eine gemeinsame Geschichte. Die Reformationsepoche hat alle verändert. Die römisch-katholische Kirche heute ist nicht dieselbe, mit der Luther und die anderen Reformatoren im 16. Jahrhundert in einen so tiefen Konflikt gerieten. Schon das Konzil zu Trient etwa verabschiedete sich von einem Ablass gegen Zahlung von Geld und das Zweite Vatikanische Konzil im letzten Jahrhundert führte die Messe in der Volkssprache ein. Natürlich: Viele der reformatorischen Anfragen etwa an Papsttum, Heiligenverehrung und Amtsverständnis bleiben bestehen. Martin Luther aber wollte seine eigene Kirche reformieren und nicht spalten. Ein rein abgrenzendes Reformationsjubiläum wäre daher nicht sinnvoll.

Weihbischof Jaschke aus Hamburg hat erklärt, Luthers 95 Thesen würden heute auch von römisch-katholischer Seite akzeptiert, er teile Luthers Kritik am damaligen Ablasshandel.[4] Und 1999 wurde in Augsburg die Gemeinsame Erklärung der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigung unterzeichnet. Es wurde festgehalten: So wie die beiden Kirchen ihre Lehre heute formulieren, werden sie von den Verwerfungen des 16. Jahrhunderts nicht getroffen. Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung zur Gemeinsamen Erklärung in Augsburg am 31. Oktober war ein feierliches Ereignis. Es bedeutet nicht – und das war allen Beteiligten klar –, dass nunmehr die Lehrbegriffe der unterschiedlichen Traditionen auf einem gleichen Verständnis beruhen. Aber die Unterzeichnung wurde begrüßt als ein Schritt auf einem notwendigen Weg der Annäherung. Ein Durchbruch schien nahe nach dem Motto: Diese Erklärung wird die Unterschiede nicht beseitigen, hoffentlich aber zur Möglichkeit führen, einander gastweise zum Abendmahl einzuladen. Dass es gelungen ist, zumindest gemeinsame Formulierungen zu finden zu einer theologischen Frage, an der einst die Einheit zerbrochen ist, dafür können wir dankbar sein.

Insofern besteht die Chance, dem Reformationsjubiläum auch eine deutlich ökumenische Dimension zu geben. Gerade der jüngste Aufruf prominenter römisch-katholischer Laien ermutigt dazu. Denn das ist doch glasklar: Bei aller Differenz und dem je eigenen Profil verbin-

---

[3] Heinz Schilling, Martin Luther, München 2012, S. 26.

[4] Vgl.: Weihbischof kritisiert Ablasshandel zu Luthers Zeiten – Jaschke: Katholiken akzeptieren Luthers Thesen, in: epd Zentralausgabe 212/31.10.2008, S.11f.

det uns mehr als uns trennt. Und: In einer säkularisierten Gesellschaft ist ein gemeinsames Zeugnis der Christinnen und Christen von großem Gewicht. Je stärker wir gemeinsam auftreten, desto eher werden wir gehört.

Aber es geht auch um die weltweite Ökumene, die als Bewegung seit 1910 existiert, seit 1948 mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen institutionalisiert ist und auch im Lutherischen und Reformierten Weltbund eine Stimme hat. Wie ist die Verbindung zu den Kirchen in aller Welt? Welchen Beitrag leisten die Evangelischen? Was bedeutet das Jubiläum in Brasilien, in Südafrika, in Tansania? Daher gibt es gute Kontakte mit den großen Kirchenbünden, dem Lutherischen und Reformierten Weltbund sowie dem Ökumenischen Rat der Kirchen.

►2017 wird ein Reformationsjubiläum mit ökumenischer Dimension sein.

3. Dialog der Religionen

2017 ist das erste Gedenkjubiläum des Thesenanschlags nach dem Holocaust. Das Versagen der Christen gegenüber den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus hat eine Lerngeschichte eingeleitet.

Leider ist auch Martin Luther ein abschreckendes Beispiel christlicher Judenfeindschaft. Dabei finden sich in seiner 1523 veröffentlichten Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ für die damalige Zeit bemerkenswerte Ansichten: Stereotype Vorwürfe gegen die Juden, darunter den des Wucherzinses, weist der Reformator entschieden zurück. Dies seien alles „Lügendinge“. Es sei vielmehr das lieblose Verhalten der Christen gewesen, dass die Juden bisher abgehalten habe, sich zu bekehren, wofür Luther durchaus Verständnis hat: „Wir haben sie behandelt, als wären es Hunde“, schreibt er und unterstreicht, auch er wäre an ihrer Stelle „eher eine Sau denn ein Christ geworden“. Durch diese Schrift Luthers entstand in jüdischen Kreisen die Hoffnung, es könne zu einem Neuanfang im Verhältnis zwischen Juden und Christen kommen.

Doch zwanzig Jahre später, 1543, erscheint ein im Duktus völlig anderer Text Luthers. Schon der Titel „Von den Juden und ihren Lügen“ verrät, dass es sich um eine Schmähschrift handelt. Luther schlägt darin der Obrigkeit vor, dass sie jüdische Synagogen und Schulen „mit Feuer anstecken“, ihre Häuser „zerbrechen“ und die Juden „wie die Zigeuner in einen Stall tun“ soll. Zudem sollten ihnen ihre Gebetbücher genommen werden, worin „Abgötterei“ gelehrt werde, ihren Rabbinern solle verboten werden, zu unterrichten. Furchtbar. Unerträglich. Diese so unfassbaren Äußerungen können nicht mit seiner Verbitterung, dass Juden nicht zur Kirche der Reformation erklärt oder durch den „Zeitgeist“ gerechtfertigt werden. Sie werfen auf ihn und seine Reformation einen Schatten und sollten die Kirche, die sich nach ihm benannte, auf einen entsetzlichen Irrweg führen.

Die Schmähschrift von 1543 dient der Rechtfertigung für Diskriminierung, Ausgrenzung und Mord. Luthers Pamphlet wurde in der NS-Zeit häufig nachgedruckt, zum Beispiel unter dem Titel „Martin Luther und die Juden – weg mit ihnen!“ Vor dem Nürnberger Gerichtshof bezieht sich der NS-Hetzer Julius Streicher auf sie, um dann zu sagen: „Dr. Martin Luther säße sicher heute an meiner Stelle auf der Anklagebank… .“ Aus Luthers Spätschrift hatte Streicher

für sein Hetzblatt „Der Stürmer“ den in der NS-Zeit sprichwörtlich gewordenen Satz „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud‘ bei seinem Eid“ entnommen.

Bis auf wenige Einzelne versagte die Evangelische Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, weil sie Menschen jüdischen Glaubens nicht schützte, sich dem Holocaust nicht vehement entgegen stellte. Erst nach 1945 begann sie, den verhängnisvollen Weg des Antijudaismus zu verlassen. Der jüdisch-christliche Dialog hat neu entdecken lassen, was der Apostel Paulus über das Verhältnis von Christen und Juden schreibt: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer, 11.18). Das war ein lange und bittere Lerngeschichte für die evangelische Kirche Heute sagt die Evangelische Kirche in Deutschland: Wer Juden angreift, greift uns an. Die Reformatoren selbst haben gesagt, die Kirche müsse sich immer weiter reformieren, dies ist ein entscheidender Punkt, der sich in der Lerngeschichte bewahrheitet hat.

Das gilt auch mit Blick auf Muslime. Wetterte Luther wider die Türken, so leben wir heute gemeinsam in einem Land. Gleichzeitig sind Christen in aller Welt die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft. Wir brauchen einen Dialog und er muss theologisch gegründet sein.

►Zum Reformationsjubiläum 2017 muss der Dialog der Religionen sich als Anliegen des Protestantismus erweisen.

4. Die Soli – Sprachfähigkeit des Glaubens in säkularer Zeit

2017 werden wir ein Reformationsjubiläum in einer Zeit der Säkularisierung feiern. Dabei können die vier „Soli“ hilfreich sein zur Konzentration und Vermittlung des Glaubens.

Die Säkularisierung macht es schwerer, zu erklären, was Glauben bedeutet. Viele Menschen haben sich abgewendet, ein immenser Glaubens- und auch Traditionsverlust ist im Land der Reformation zu verzeichnen. Viele Menschen haben keinerlei Bezug mehr zu Religion.

Diese Herausforderung sollten die Kirchen der Reformation offensiv annehmen. Sie haben sich ja aus dem geistlichen Leben und biblischem Nachdenken entwickelt. Luthers Klostererfahrung war für ihn ebenso wichtig wie sein Bibelstudium. Zwingli begann 1518 nach einer Zeit im Kloster in Zürich zu predigen. Dabei ist es entscheidend, eine Sprache zu finden, die den Glauben in die heutige Zeit vermittelt, so wie es Luther und auch Zwingli auf je eigene Weise vermochten. Die Übersetzung der Bibel als Gesamtwerk in die deutsche Sprache, die Messe in der Sprache des Volkes, Schriften in deutscher Sprache waren Luther ein zentrales Anliegen, damit Menschen selbst von ihrem Glauben sprechen konnten. Dem „Volk aufs Maul schauen“ bedeutete dabei nicht, ihm nach dem Mund zu reden.

Auch wenn umstritten ist, wie viele „soli“ es waren und wann sie in dieser Kombination entstanden sind: Die Konzentration war hilfreich, um die zentralen Glaubensanliegen zu vermitteln.

Solus Christus – allein Jesus Christus ist entscheidend. Er – nicht die Kirche – hat Autorität für Gläubige.

Sola gratia – allein die Gnade Gottes rechtfertigt dein Leben, nichts, was du tust oder leistest.

Sola scriptura – allein die Schrift, die Bibel, ist Grundlage des Glaubens, nicht Dogmen oder Lehren der Kirche.

Sola fide – allein der Glaube ist entscheidend, wiederum nichts was du tust oder schaffst und auch nicht, woran du scheitern magst im Leben.

►In säkularer Zeit ist es für die Kirchen wichtig, an die Sprachkraft als reformatorisches Erbe anzuknüpfen, um Glauben zu vermitteln.

5. Frauen

Es ist das erste Jubiläum, bei dem die große Mehrheit der evangelischen Kirchen in aller Welt Frauen im ordinierten Amt und auch als Bischöfinnen akzeptieren.

Für Martin Luther wurde immer klarer: Die Taufe ist das zentrale Ereignis und Sakrament. Hier sagt Gott einem Menschen Gnade, Liebe, Zuwendung, Lebenssinn zu. Und alles Scheitern, alle Irrwege des Lebens können das nicht rückgängig machen. Gehen wir zur Taufe zurück, brauchen wir keine Buße, kein Bußsakrament: Wir sind erlöst, wir sind längst Kinder Gottes. „Baptizatus sum“ – ich bin getauft. In den schwersten Stunden seines Lebens hat Martin Luther sich das gesagt und daran Halt gefunden.

Und: Jeder, der aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof, Papst, hat Luther erklärt. Von daher hat Luther auch den Respekt gegenüber Frauen entwickelt. Sie sind getauft und damit stehen sie auf gleicher Stufe wie Männer. Das war in seiner Zeit eine ungeheuerliche Position! Frauen galten als unrein, wenn sie nicht Jungfrau waren, Hexenwahn grassierte – von dem sich Luther allerdings leider nicht entschieden distanzierte. Erst nach langen Debatten wurde Frauen überhaupt eine unsterbliche Seele zugestanden. In solcher Zeit zu sagen: Wir sind getauft und damit vor Gott gleich, war ein theologischer Durchbruch und zugleich eine gesellschaftliche Revolution. Aus diesem Taufverständnis entwickelte sich durch die Jahrhunderte die Überzeugung, dass Frauen in der Tat jedes kirchliche Amt wahrnehmen können. Mir ist wichtig, die theologischen Hintergründe deutlich zu machen, gerade da, wo von anderen Kirchen die Ordination von Frauen in Pfarr- und Bischofsamt angefragt wird.

Zölibatäres Leben galt als vor Gott angesehener, gerader Weg zum Himmel sozusagen. Viele Reformatoren gaben mit ihrem Schritt hin zur Ehe ein Beispiel dafür, dass auch Leben in einer Familie, mit Sexualität und Kindern von Gott gesegnetes Leben ist. Die öffentliche Heirat von bisher zölibatär lebenden Priestern, Mönchen und Nonnen, war ein theologisches Signal. Die Theologin Ute Gause erklärt, dies sei eine Zeichenhandlung gewesen, die „etwas für die Reformation Elementares deutlich machen wollte: die Weltzuwendung und demonstrative Sinnlichkeit des neuen Glaubens.“[5] Nun wird ja den Evangelischen im Land eher unterstellt, dass sie weniger sinnlich seien als die römischen Katholiken oder die Orthodoxie. Die Reformatoren aber wollten gerade deutlich machen: Weltliches Leben ist nicht weniger wert als priesterliches oder klösterliches. Es geht darum, im Glauben zu leben im Alltag der Welt.

[5] Ute Gause, Antrittsvorlesung, unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

Das hat viele Konsequenzen. Eine ist beispielsweise, dass in den ersten Kirchenordnungen der Reformatoren Hebammen aufgewertet werden als Kirchendienerinnen. Eine Frau, die geboren hat, wird nicht mehr als unrein angesehen, sondern sie soll umsorgt und betreut werden.

Luther konnte dabei übrigens ungeheuer modern sein. Es geht darum, ob gestandene Mannsbilder sich lächerlich machen, wenn sie Windeln waschen. Hören wir also mal kurz original Martin Luther:

„*Wenn ein Mann herginge und wüsche die Windeln oder täte sonst an Kindern ein verachtet Werk, und jedermann spottete seiner und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, obwohl ers doch in …. Christliche[m] Glauben täte; Lieber, sage, wer spottet hier des anderen am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturen, nicht, weil er die Windeln wäscht, sondern weil ers im Glauben tut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Kreatur als der größten Narren auf Erden; ja sie spotten nur ihrer selbst und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit.*“[6]

Das heißt: Es kommt nicht auf das Geschwätz der Leute an. Es kommt darauf an, dass ich weiß, wer ich bin, dass ich mein Leben vor Gott und in Gottvertrauen lebe und damit Rechenschaft gebe von der Hoffnung, die in mir ist. Und: Die Aufgabe, Kinder groß zu ziehen, ist Teil der Schöpfung Gottes, sie ist Teil der Existenz von Mann und Frau. Oder: „An der Art, wie beide im Vollzug täglicher Aufgaben miteinander umgehen, zeigt sich, ob sie glauben, was sie bekennen.“[7]

►Beim Jubiläum 2017 ist deutlich: Kennzeichen der evangelischen Kirche ist, dass aus theologischer Überzeugung Frauen Pfarrerin sein können und auch Bischöfin.

6. Überwinden von Spaltung

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste nach der Leuenberger Konkordie von 1973.

Die reformatorische Bewegung selbst hat sich gespalten und immer wieder gab es im Protestantismus Abspaltungen wie etwa jüngst im Streit der Lutherischen Kirchen in den USA über die Frage der Homosexualität.

In Europa gab es mit der Leuenberger Konkordie 1973 ein starkes Signal, dass und auch wie solche Spaltung überwunden werden können. Trotz aller Differenzen können sich Reformierte, Lutheraner und Unierte auf der Grundlage der Konkordie gegenseitig als Kirchen anerkennen, die Ämter anerkennen und miteinander Abendmahl feiern. Auch wenn diese Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen manches Mal als „Minimalökumene“ diskreditiert wurde und Kardinal Kasper erklärt hat, die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche könnten dieses Modell nicht mitvollziehen – es ist ein gelebtes Modell, Spaltung zu überwinden. Das Verschiedene muss nicht trennend sein.

---

[6] EL WA 10, 296f. (Scharffenorth. S. 219)

[7] Gerta Scharffenorth, Freunde in Christus, in: „Freunde in Christus werden…“, hg.v. Gerta Scharffenorth und Klaus Thraede, Gelnhausen 1977, S. 183ff.; S. 220.

Eine Lerngeschichte zeigt sich auch mit Blick auf die sozialen Bewegungen und die Auseinandersetzung zwischen Luther und Thomas Müntzer. Die Frage des Widerstandes zwischen dem Gebot, der Obrigkeit untertan zu sein und dem Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wird seit der Zeit des so genannten Dritten Reiches offen und kontrovers diskutiert.

Und mit Blick auf die als Täufer und Schwärmer Verfolgten der Reformationszeit hat es 2010 einen Bußakt und eine Bitte um Versöhnung durch den Lutherischen Weltbund gegenüber den Mennoniten als ihren geistlichen Erben gegeben.

►Das Reformationsjubiläum 2017 kann die Leuenberger Konkordie als gelebtes Modell zur Überwindung von Spaltung hervorheben. Und es gibt Modelle der Versöhnung ehemals verfeindeter Gruppierungen.

7. Bildung

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste, das in einer Zeit gefeiert wird, in der die historisch-kritische Methode der Bibelexegese weitgehend anerkannt ist.

Die Vorstellungen des Mittelalters hinter sich lassend ging es Luther in der Wahrnehmung der „Freiheit eines Christenmenschen“ darum, dass jede Frau und jeder Mann eigenständig den Glauben an den dreieinigen Gott bekennen kann und verstehend das Bekenntnis zu Jesus Christus bejaht. Die Voraussetzung für einen mündigen Glauben war für Luther, dass jede und jeder selbst die Bibel lesen konnte und so gebildet war, dass er den Kleinen Katechismus, das Bekenntnis für den alltäglichen Gebrauch, nicht nur auswendig kannte, sondern auch weitergeben konnte und damit sprachfähig im Glauben war. Grundlage dafür war eine Bildung für alle und nicht nur für wenige, die es sich leisten konnten oder durch den Eintritt in einen Orden die Chance zur Bildung erhielten.

Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilhabe – Martin Luther war der erste, der diese Themen öffentlich machte und sich vehement dafür einsetzte. Er hatte dafür theologische Gründe: Glaube war für ihn gebildeter Glaube, also ein Glaube nicht aus Konvention und nicht aus spiritueller Erfahrung allein, sondern durch die Bejahung der befreienden Botschaft des Evangeliums. Dass Glaube immer gebildeter Glaube ist, ist in seiner eigenen Biografie tief begründet. Nur durch das intensive theologische Studium der Bibel, aber auch von Augustinus-Schriften ist er zur befreienden Rechtfertigungseinsicht gelangt. Glaube ist für Luther immer eigenverantwortlicher Glaube: Der einzelne Christ muss sich vor Gott verantworten und ist als einzelner von Gott geliebt. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Getauften, aber nicht mehr die Heilsmittlerin für den Einzelnen. Glaube als gebildeter und eigenverantwortlicher Glaube ist ein wesentlicher theologischer Beweggrund dafür, dass Luther sich vehement für eine öffentliche Bildung einsetzte, damit alle Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit zur Bildung erhielten. Luther verdanken wir in Deutschland die Volksschulen als „Schulen für alle“ – es ist interessant, aber von seinem theologischen Ansatz her nur konsequent, dass er sich selbstverständlich auch für die Bildung von Mädchen einsetzte.

Der Schwerpunkt Bildung gilt für alle Reformatoren: Melanchthon war Lehrer aus Leidenschaft, ja, wird auch aufgrund seiner Bemühungen um eine Universitätsreform als „Lehrer

der Deutschen“ bezeichnet. Martin Bucer wird von Lutheranern wie von Reformierten als Kirchenlehrer angesehen. Ulrich Zwingli lernte Griechisch, um das Neue Testament im von Erasmus von Rotterdam editierten Urtext lesen zu können. Er selbst besaß die für damals sehr große Zahl von 100 Büchern und gründete in seiner Glarner Pfarrei 1510 eine Lateinschule. Und dann das Genfer Kolleg, von Johannes Calvin gegründet, das die reformierte Bildungsbewegung in viele Regionen Europas brachte!

Das war und bleibt reformatorisches Anliegen: Denken, Reflektieren, Nachdenken, Verstehen können, Fragen dürfen. Doch stattdessen wird der Religion bis heute oft die Haltung unterstellt: nicht fragen, schlicht glauben! Fundamentalismus – ob jüdischer, christlicher, islamischer oder hinduistischer Prägung – mag Bildung und Aufklärung nicht. Jedweder Ausprägung von Fundamentalismus stellt sich eine Kernbotschaft der Reformation entgegen: selbst denken! Frei bist du schon durch die Lebenszusage Gottes. Im Gewissen bist du niemandem untertan und unabhängig von Dogmatik, religiösen Vorgaben, Glaubensinstanzen.

Vielleicht ist einer der wichtigsten Beiträge der Reformation, dass es ihr um gebildeten Glauben geht, einen Glauben, der verstehen will, nachfragen darf, auch was das Buch des christlichen Glaubens betrifft, die Bibel. Es geht nicht um Glauben allein aus Gehorsam, aus Konvention oder aus spirituellem Erleben, sondern es geht um das persönliche Ringen um einen eigenen Glauben.

Heute können wir sagen, dass Bibellesen auf dieser Grundlage auch bedeutet, die Entstehung der biblischen Bücher wahrzunehmen, historisch-kritische Exegese zu betreiben. Kürzlich schrieb mir ein Student, nachdem ich in Wittenberg in einer Fernsehpredigt gesagt hatte, wir wüssten nicht genau, wer den Epheserbrief geschrieben habe, er könne mir da helfen, es sei ganz einfach, am Ende stehe doch: Paulus.

►Beim Reformationsjubiläum 2017 muss deutlich sein: Den Kirchen der Reformation geht es um gebildeten Glauben und der schließt auch den historisch-kritischen Blick auf den biblischen Text ein.

8. Freiheit

2017 wird das erste Reformationsjubiläum sein, bei dem es in Deutschland, ja, in den meisten Staaten der Welt eine klare Trennung von Kirche und Staat gibt und ein klares Bekenntnis zu Verfassung und Menschenrechten.

Luthers Freiheitsbegriff hat in der Weiterentwicklung zu mancher Freiheit heute geführt. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ als Schlagworte der französischen Revolution haben im Gedanken der Freiheit eines Christenmenschen durchaus Wurzeln, auch wenn die Aufklärung oftmals gegen den Widerstand der Kirche als Institution durchgesetzt werden musste. Die Frage wird sein, ob Christinnen und Christen sich ihres Erbes bewusst genug sind, um energisch für die Freiheit einzutreten – für die eigene, aber vor allem auch für die Freiheit des und der Anderen. Es geht zuallererst um die Freiheit, die uns Christus schenkt. In der Konsequenz geht es immer auch um Freiheit des Gewissens, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit.

Wir können heute als zentrale Leistung der Reformation sehen, dass Glaube und Vernunft beieinander bleiben und auch den Weg zur Aufklärung vorbereitet haben, obwohl sich die Kirchen lange gegen sie gesträubt haben. Wir sagen heute: Es ist gut, dass Staat und Religion getrennt sind – für beide Seiten! Eine Art „Gottesstaat“ oder auch „Diktat der Religion“ fördert die Freiheit nicht. Gott sei Dank leben wir in einer freien Gesellschaft, in der Menschen Mitglied einer Religionsgemeinschaft sein können oder nicht. Das entspricht der „Freiheit eines Christenmenschen“.

Das hat auch politische Konsequenzen. Nach der Erfahrung des Versagens der Kirche und auch ihrer Verführbarkeit in der Zeit des Nationalsozialismus wurde gelernt, dass Kirche zum freien Wort greifen muss, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Das sind auch Erfahrungen der Kirche in der DDR und Erfahrungen in aller Welt: in Südafrika, in Argentinien, im Iran etwa.

►Das Reformationsjubiläum 2017 muss auch die politische Dimension des reformatorischen Freiheitsbegriffes aufzeigen.

9. Rechtfertigung

2017 feiern wir Reformationsjubiläum in einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft.

Luthers Frage nach dem gnädigen Gott verstehen viele Menschen auf Anhieb heute nicht. Aber die Frage, ob ihr Leben Sinn macht, treibt sie um. Was, wenn ich nicht mithalten kann, weil ich keinen Arbeitsplatz habe, nicht genug verdiene, nicht gut genug aussehe? Die Lebenszusage, die Luther gefunden hat: Gott hat dir schon lange Sinn zugesagt, ganz gleich, was du leisten kannst. Dies gilt es für unsere Zeit zu übersetzen.

Luther entdeckte, dass es nicht die menschliche Leistung ist, die vor Gott einen Anspruch auf Heil erwirtschaftet. Vielmehr ist es Gottes Zuwendung aus Gnade. Was das bedeutet, können wir noch heute mit der Redewendung „Gnade vor Recht“ verstehen. Ein Mensch, der nach Recht und Gesetz zu verurteilen ist, darf doch auf Gnade oder auch Begnadigung hoffen. Das verstehen wir auch heute sehr wohl. Für Martin Luther war die entscheidende Erkenntnis, dass durch Jesus Christus diese Gnade allen, die an ihn glauben, zugänglich wird. Gerade wenn der Mensch begreift, dass er selbst nicht in der Lage ist, ein vollkommenes Leben nach den Geboten Gottes zu führen, kann er ganz auf Jesus Christus vertrauen. Das bedeutet, auch da wo Recht und Gesetz verurteilen, was der Mensch tut, redet, denkt, verurteilt doch Gott nicht. Diese Erfahrung nennt Luther Rechtfertigung allein aus Glauben. Ein solcher Mensch ist für ihn ein Gerechtfertigter. In der Konsequenz ist das eine Erfahrung der Freiheit, der Befreiung aus der Angst vor Hölle und Verdammnis. Und aus dieser Freiheit heraus, wird der Mensch nun tun, was er kann, um so zu leben, wie es Gottes Gebote vorgeben, wohl wissend, dass er daran immer wieder scheitern kann.

Was kann das für uns heute bedeuten, sind wir doch kaum von Ängsten vor der Hölle geplagt, es sei denn, es wäre die Hölle auf Erden?

Ein Begriff, der Luthers Erfahrung übersetzen kann, ist Anerkennung. Gott erkennt den Menschen an, unabhängig von seiner Leistung. Wie wichtig Anerkennung im Leben ist, erfährt jeder Mensch. Von anderen respektiert werden, ist ein Bedürfnis. „Respekt“ ist auch in der

Jugendkultur ein gewichtiger Begriff. Anerkannt zu sein, obwohl ich für diese Anerkennung nichts getan habe, sie unverdient erhalte, ist eine zwischenmenschlich seltene Erfahrung. Wo das geschieht, entsteht eine tiefe Beziehung. Erfährt der Mensch also Anerkennung durch Gott, wird ihm das Wort von dieser Anerkennung gesagt, kann das zur überwältigenden Erkenntnis werden: Ich bin anerkannt, auch wenn ich es nicht verdient habe. Einfach so. Geschenkt. Theologisch gesprochen: aus Gnade. „Weil Gott dich ansieht, bist du eine angesehene Person“ – mit diesem Bild wird das heute gern beschrieben. Die Antwort des Menschen darauf ist, dass er sich Gott anvertraut, glaubt.

Der Mensch wird nicht bemessen nach dem, was er nach außen hin darstellt oder wie er persönlich dasteht, sondern er ist von Gott geliebt, anerkannt, gewürdigt ganz unabhängig von Bildungsstand, Einkommen, Ansehen. Die Zuwendung Gottes ist nicht abhängig von dem, was der Mensch tut oder denkt. Das hat Martin Luther als so befreiend empfunden. Und solche Befreiungserfahrungen können wir auch heute nachvollziehen, gerade in einer Gesellschaft, die Menschen beurteilt nach ihrer Leistung. Vor Gott zählt nicht, was andere sehen, die Person ist entscheidend, nicht das, was sie kann oder nicht kann.

In einer ökonomisch ausgerichteten Welt lässt sich die befreiende Erfahrung Luthers so beschreiben: Das Lebenskonto des Menschen ist vor Gott in den schwarzen Zahlen. Nichts, was der Mensch tut, denkt, beabsichtigt, kann es in die roten Zahlen versetzen. Mit der Taufe befindet sich der Mensch als Kind Gottes in einem Segenskreis und kann gar nicht mehr herausfallen. Die Antwort des Menschen auf diese befreiende Erfahrung ist der Glaube.

Der Mensch schärft das eigene Gewissen an der Bibel, steht als Einzelner vor Gott und hat eine persönliche Gottesbeziehung, in der er sich beheimaten kann. Mit dieser Grunderfahrung will er als Glaubender sein Leben gestalten in der Nachfolge Jesu. Er liebt Gott über alle Dinge und verantwortet das eigene Leben vor Gott. Das führt zu tätiger Nächstenliebe im Alltag, mit Blick auf andere, aber auch mit Liebe zu sich selbst. Es begründet eine „Gemeinschaft der Heiligen“, in der gegenseitiger Respekt, Anerkennung und Empathie gelebt werden. Die Würde des Einzelnen wird auch durch eigenes Scheitern nicht in Frage gestellt. Daraus entsteht eine Kraft des Glaubens, deren Erfahrung die Bedeutung der Religion heute wieder lebendig werden lässt. Das kann gerade in einer Zeit entscheidend sein, die, geprägt von einer Konsum- und Ablenkungskultur, oberflächlich zu werden scheint.

►Das Reformationsjubiläum 2017 wird die Herausforderungen der Leistungs- und Erfolgsgesellschaft deutlich formulieren können.

10. Bild und Bibel

Martin Luther hat religiöse Bilder nicht abgrundtief verdammt. Aber er hat sie auf gewisse Weise versachlicht. Sein Fazit: Wir können ruhig, rational mit Bildern umgehen. Nein, sie sind nicht Gott. Nein, wir werden sie nicht anbeten, sie haben keine Wirkmacht über uns. Aber sie können anregen: Die Fantasie, den Glauben, das Nachdenken über Gott und die Welt. So ist auch seine Bibel illustriert mit Bildern Lucas Cranachs, der gewiss viel dazu beigetragen hat, die reformatorische Lehre zu verbreiten.

Wir müssen die Bilder nicht radikal zerstören! Es tut ja weh, wenn wir im Nachhinein bedenken, was der Bildersturm an Werken vernichtet hat. Wir können mit Luther Bilder wahrnehmen, anschauen als das, was sie sind: Darstellungen wichtiger Ereignisse oder Erzählungen in der je individuellen Interpretation der Künstler. Aber die Bilder selbst dürfen nie zu Gott und damit zum Götzen werden!

Kunst und Kultur, Farben und Töne sind Teil des Glaubenslebens! Die Evangelischen haben lange gebraucht, Spiritualität, die Erfahrbarkeit des Glaubens also wieder zu entdecken. Glaube braucht das Wort, ja. Aber wie es im Johannesevangelium heißt: Das Wort ward Fleisch. Das heißt für mich, dieses Wort Gottes, das wir in Jesus Christus kennen, können wir auch spüren, sehen, riechen, tasten, erleben. Und da können Bilder eine Rolle spielen. Es braucht auch die Erfahrbarkeit des Glaubens, damit Christenleben nicht eine reine Kopfsache bleibt, sondern die Emotionen, Gefühle, der gelebte Glaube seinen Ort findet.

Es geht Martin Luther darum, die Bilder insofern abzuschaffen, als allein Christus im Zentrum des Glaubens stehen soll. Radikal auf Gott sollen wir uns konzentrieren. Damit ist er sehr nahe an dem, was das Bilderverbot des alten Israel im Sinn hatte. Die Menschen sollen sich keine Götzen erschaffen. Kein Goldenes Kalb, um das sie tanzen. Allein Gott sei die Ehre! Das hat auch einen Freiheitsaspekt. Luther sagt: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.

Gerade unserer Zeit, in der wir medial geradezu überflutet werden, gibt es Bilder, die uns verfolgen, nicht mehr loslassen. Ertrinkende Flüchtlinge vor der Küste Europas. Mit dem Ebolavirus infizierte Menschen auf der Suche nach Hilfe in Liberia. Angesichts solcher Bilder fragen wir uns: Wo ist Gott! Und: Was kann ich denn tun, um einen Beitrag zu leisten für mehr Frieden in dieser Welt?

Und gleichzeitig müssen wir wachsam sein. Propaganda nutzt gern das Bild, auch die Terrormiliz, die sich „Islamischer Staat“ nennt. James Foley, der selbst Videoreporter im Krieg war, wurde vor laufender Kamera enthauptet. Er trug bei seiner Ermordung orangene Kleidung wie die Häftlinge in Guantanamo. Platziert haben die Mörder das Bild auf Youtube – der Firmensitz liegt in den USA. Die IS wollte gezielt Empörung auslösen mit solcher inszenierten Brutalität und gleichzeitig Macht demonstrieren. Es gibt auch einen Krieg der Bilder. Ein Medientheoretiker sagt: „Bilder sind Munition, Kameras sind Waffen“.

Aber ja, es auch gibt wunderbare, individuelle Bilder. Schöne Bilder der Erinnerung, an die ich gern zurück denke, die mich beheimaten. Wie schön, das Fotoalbum von der Hochzeit noch einmal anzuschauen. Die ganze Familie kam zusammen, eine glückliche Stimmung. Es macht Spaß, Kinderbilder anzuschauen, sich zu erinnern. Bilder des Glücks und der Erinnerung, die uns lächeln lassen. Bilder, die Geschichten, Erlebtes wachrufen können.

Schließlich sind da die Bilder, die wir gerne löschen würden. Nacktfotos von Prominenten tauchen plötzlich auf, weil Hacker ihren PC geknackt haben. Peinliche Fotos, die manche gern vergessen würden. Handyfotos, die ohne Erlaubnis online gestellt werden. Aber ein Bildersturm nutzt dir nichts bei Facebook. Einmal gepostet – immer im Netz.

Was bedeutet das nun für unseren Blick auf die Bilder unserer Zeit 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation? Zum einen: Bilder sind mächtig heute wie damals, wenn auch noch auf ganz andere Weise in Zeiten von Fotografie, bewegtem Bild und Internet. Und auch heu-

te gilt es, Bildern nicht so viel Macht zu geben, sich nicht von ihrer Suggestivkraft hinreißen zu lassen. Luthers nüchterner Umgang mit der Bilderfrage zu seiner Zeit ist da auch für uns heute sehr hilfreich. Es gilt, Nachdenken, Vernunft walten lassen angesichts der enormen Magie und Überzeugungskraft von Bildern sind auch heute geboten. Kritischer Geist ist gefordert!

Aber auch heute dürfen uns Bilder anrühren, sie sind ein Kulturgut, das wir schätzen. Der große Besucherstrom bei Ausstellungen zeigt das. Ein Leonardo da Vinci, eine Frida Kahlo, ein Paul Klee, eine Paula Modersohn-Becker – sie begeistern viele Menschen weit über ihre Lebenszeit hinaus. Denn Bilder geben auch Lebensweisheit weiter. Sie können vom Glauben erzählen. Sie können uns anrühren. Und manches Mal vertiefen Bilder, vertieft unser Schauen, was das Wort sagt.

Das sind zehn Hinweise darauf, welche Akzente das Reformationsjubiläum 2017 für Kirche und Gesellschaft setzen könnte: Vielfalt, Ökumene, Dialog der Religionen, Konzentration in säkularer Zeit, die Rolle der Frauen, Spaltung, Bildung, Freiheit und Rechtfertigung in der Erfolgsgesellschaft und Globalisierung. Die Lutherdekade als Weg dorthin kann dazu beitragen, das zu entfalten.

Dass die Kirchen in Elsass und Lothringen 2015 - 2017 einen eigenen Akzent setzen, indem sie die Leuenberger Konkordie von 1973 umsetzen und versuchen sie sich neu anzueignen, finde ich großartig. Das wird ganz besondere Beachtung finden im Jubiläumsjahr.